

S.A. Shubina

Exekutivdirektion

Methodiker-Kurator

Almaty

Die Realität hat die letzte Note in mir vernichtet.

39 Jahre sind seit der Zeit vergangen, in der der Name des Komponisten Oscar Vendelinovich Geilfus nur noch selten erwähnt wird. Es wurde alles Mögliche getan, um ihn zu vergessen. Aber warum? Lassen Sie uns über diesen Mann, einen talentierten Vertreter unserer Mitarbeiter, sprechen. Jemand wird sich wahrscheinlich an ihn erinnern, und jemand seinen Namen womöglich zum ersten Mal hören.

Geilfuß Oscar Vendelinovich wurde 1933 im Elsass in der Nähe von Odessa geboren. Im fernen 1806 zog sein Urgrossvater Adam Heilfus von Baden-Baden nach Russland. Sein Vater, Vendelin Geilfuß, war Organist und Musiklehrer. Laut Geilfus' Klassenkameraden Bakir Bayakhunov, mit dem ich mich am Vorabend der Konferenz glücklich unterhalten hatte, konnte er lange Zeit nicht glauben, dass Oscars Vater einmal Musiker gewesen war: "Er gab den Eindruck eines gewöhnlichen Arbeiters." Diese Tatsache wurde nur dadurch bestätigt, dass während des Studiums von Oscar das Gefühl bestand, dass Geilfuß bereits in seiner Jugend Geige und Klavier spielen lernte. Im Jahr 1944 wurde die Familie des zukünftigen Komponisten von den Besatzungstruppen in der Region Posen in Polen umgesiedelt, ein Jahr später von der Roten Armee zurückgeführt und nach Kasachstan deportiert. Seit 1945 lebte die Familie in Kasachstan. Zufällig lebte Oscar Heilfus in derselben Straße wie Gerold Belger. Beide hatten das gleiche Schicksal. Gleichzeitig gingen sie gegen das ungerechte Schicksal und suchten ihr eigenes. Beide, die schweren Hindernisse überwindend, hatten den Wunsch nach einer Hochschulbildung, leisteten mühseligen Widerstand, beide erlebten eine Unterdrückung des Kommandantenbüros (als Belger Major Shevtsov verzweifelt bat, nach Almaty zu gehen). Belger verstieß gegen den Befehl des Kommandanten, als er die KazPI betrat, und der junge Musiker machte einen äußerst riskanten Schritt: Den ersten Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, Leonid Breschnew, nahm er am Auto ab und sprang aus dem Gebüsch und bat den erschrockenen Mann um den Eintritt in das Konservatorium. Oskars größter Wunsch war zweifellos bei Brusilovsky dem Komponisten zu studieren. Er wusste, dass Jewgeni Grigorjewitsch bei der Vorbereitung der Komponisten beste Ergebnisse erzielte. Geilfuß wusste auch, dass Brusilovsky es während des Kompositionsstudiums für unentbehrlich hielt, die Folklore zu studieren, und als erstes machte sich Geilfuß an die Sammlung deutscher Volkslieder. Er nahm sie auf und richtete ihre Arrangements für eine Eigenausführung.

Einmal hörte Geilfuß einen Dialog zwischen seinem Freund Naum Shafer und der Tochter des Komponisten Michail Michailowitsch Iwanow-Sokolski Lyudmila:

- Was machst du hier? Fragte sie überrascht. - Wen suchst du?

"Ich ... ich suche meinen Freund, den Komponisten Oscar Geilfuß."

- Soll das ein Komponist sein? ... - Ihre Lippen verzogen sich. - Er hat ja nicht einmal eine Musikschule abgeschlossen! Abgesehen von den deutschen Melodien weiß ich nichts über ihn. Ich zweifle sogar nicht einmal daran, dass Brusilovsky ihn einen Komponisten genannt haben könnte. Dieser Oscar gewöhnte sich daran, zu ihm zu gehen. Wahrscheinlich hatte er schon einen

Plan gemacht: Nach dem Abitur an der Musikhochschule in das Konservatorium, in die Brusilovsky-Klasse. Und Brusilovsky nimmt genau solche auf: Er hat ein paar Volksmelodien verarbeitet, einige persönliche Kleinigkeiten komponiert, und das ist der Komponist. Schauen Sie sich die Klasse von Brusilovsky an. Dein Freund ist höchstwahrscheinlich da.

Tatsächlich hatte sich Geilfuß daran gewöhnt, sich regelmäßig in Brusilovskys Wohnung und manchmal sogar im Konservatorium zu melden, wenn jener ihn einmal nicht zu Hause aufnehmen konnte. Geilfuß erkannte intuitiv, dass Brusilovsky mit Interesse an seiner kompositorischen Arbeit interessiert war. Er wurde jedoch unterdrückt von der Idee, dass er nicht als vollwertiger Interpret seiner eigenen Kompositionen vor Brusilovsky erscheinen konnte.

- „Nun ja, lieber Oscar Geilfuß, Sie lieben also nicht nur Dunaevsky, sondern auch Gretry?“

- „Bitte, wen?“, fragte Geilfuß überrascht.

- „Gretry! Haben Sie einen solchen Namen nicht gehört?“

- N-nein ..., Evgeny Grigorievich, wer ist das?

- Seltsam. Wo haben Sie nur diese melodische Wendung bekommen? Es ist doch aus diesem Klavierstück ... nun, wie heißt es noch einmal? .. es wurde vor der Revolution in allen Salons gespielt ... und ich selbst hatte es auch gespielt

Noch am selben Tag nahm er in der Puschkin-Bibliothek das "Musikalische Wörterbuch" Riemann, Ausgabe 1882.

"Ich brauche Gretry." Da ist er. So! ... Das ist aber auch ein Name...! Andre Ernest Modest. Das reimt sich auch noch. Er schuf seine wichtigsten Werke in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und starb 1813, komponierte 60 Opern! Da kann man doch verrückt werden! Ich habe keine Ahnung nicht einmal von einem: "Lucille", "Sprechendes Portrait", "Die zwei Mieserlichen", "Zemira und Azor", "Eifersüchtiger Liebhaber" und fünf und fünfzig weitere. Dazu kommen mehrere Sinfonien und Streichquartette, unzählige Klavierstücke und ja eine ganze Menge Opus für Kirchenchöre ... aber wo, wo, wo ist all diese Musik? Hat es sich gelohnt so viel zu komponieren, wenn es doch nirgendwo mehr klingt? Der Mensch ist nicht nur sterblich und seine Erscheinung schwindet allmählich in der Erinnerung der Menschen, es stellt sich heraus, dass von seinen Schöpfungen nichts überbleibt. Wo ist das alles?

Mit solchen dunklen Gedanken wandte er sich erneut an Brusilovsky. Er hörte ihm aufmerksam zu und sprach langsam und ernst:

- Es ist gut, dass Sie angefangen haben, nicht über Kleinigkeiten zu philosophieren. Denken Sie also über den Sinn des Lebens nach. Wenn Sie in Ihrer Jugend darüber nachdenken und nicht im Alter, ist dies ein gutes Zeichen - das gibt ein spirituelles Wachstum. Offensichtlich befinden Sie sich in einem inneren Kampf um ein zukünftiges Leben. Sie haben Angst, zu gehen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Sie wollen etwas in unserer sterblichen Welt hinterlassen ... Nun ja... es ist nicht so einfach, mit Ihrem Verstand und Ihrem Herzen zu verstehen, was mit Ihren Augen nicht zu sehen ist ... Nun, was Gretry angeht, machen Sie sich keine Sorgen. Im Allgemeinen ist es das Wichtigste in unserem Leben, unsere Arbeit unabhängig von ihrer Dauerhaftigkeit zu erledigen. Nachkommen werden es verstehen.

Und doch kennen Sie bereits einige der Melodien von Gretry, obwohl Sie seinen Namen nicht gehört haben. Es ist kein Zufall, dass diese melodische Wendung in Ihre Etüde hineinfiel ...

- Das ist ein Zufall!, antwortete Geilfuß ruckartig und vermutete bereits, dass Brusilovsky ein Plagiat angedeutet habe.
- Nun, ich werde diese beiden Takte etwas verändern.
- Auch das noch! Sie folgen natürlich und harmonisch aus der vorherigen Takten. Und hier ist bei Ihnen alles in bester Ordnung. Wie oft haben Sie in unserem Theater von Tschaikowsky die "Pik-Dame" gehört?
- "Fünf oder sechs Mal ..."
- Sehen Sie! So oft, wie Sie Tschaikowsky gehört haben, haben Sie auch Gretry gehört.
- Verstehe ich nicht ganz? ..
- „Schließlich singt die alte Gräfin vor ihrem tödlichen Treffen mit Herman, Gretrys Romanze aus der Oper "Richard Löwenherz". Verstehst du jetzt? Dann geh'!

Geilfuß beendete 1959 das Konservatorium der Kompositionsklasse von Brusilovsky und lehrte dort anschließend. 1978 erhielt er den Titel "Verdienter Künstler der kasachischen SSR".

Eine unerwartete Begegnung zwischen Belger und Geilfuß fand in einem kleinen Lebensmittelgeschäft statt. Der Autor bemerkte den zurückhaltenden, enttäuschten und misstrauischen Blick des Komponisten sofort – denn Geilfuß durchlebte schwere Zeiten. Nach dem Zusammenbruch der zweiten Ehe blieb er mit seinem kleinen Sohn in den Armen alleine, weshalb gerade die freundschaftlichen Beziehungen mit Belger für den Komponisten in dieser schwierigen Phase besonders wichtig war. Zuhause bei Belger, teilte der Komponist seinen Schmerz und seine Verzweiflung: „Kreativität ist ins Stocken geraten. Überall Verrat. Es gibt keine Unterstützung. Niemandem kann man trauen. Lügen, Täuschung, Betrug, Dunkelheit und Entsetzen.“ Doch die herzliche Aufnahme, die Fähigkeit zuzuhören und sich in die Lage eines anderen zu versetzen, die für den Schriftsteller wahre Zeichen von Aufrichtigkeit waren. Der Komponist wird ab sofort zu einem häufigen Gast im gemütlichen Haus Belgers. Er „schmolz allmählich, erwärmte sich, und begann darüber zu sprechen, dass es immer noch anständige Menschen auf der Welt gibt. Die Beziehungen zu seinen Bekannten, den Almaty-Deutschen, verbesserte sich.“

Diese Seelenverwandtschaft prägte beide - Besuche untereinander, gemeinsame Konzerte, Ausflüge, Spaziergänge durch die schattigen Straßen von Almaty. "Die unbesiegbare, rastlose Seele" Oscar Geilfuß zeigte Sympathie und zog Gerold Belger an. Im Laufe der Jahre begreift er die labile und emotionale Seele seines Freundes: „Als Künstler war er völlig seinen Gefühlen ausgesetzt, impulsiv, beeindruckend, temperamentvoll, manchmal ziemlich kränklich und wie ein Kind leicht besänftigend, unkonsequent. Leider wurden diese leicht verletzlichen Eigenschaften der nicht immer ernstgenommen.“

Ossie, der Sohn von Geilfuß, blieb oft in der Obhut von Raisa Zakirovna, als sein Vater mit der Arbeit beschäftigt war. Geilfuß arbeitete viel und erfolgreich. Er war Autor von Sinfonien, Oratorien, Melodien für Dramaspektakel und Filme. Klug, lebhaft, "leicht, lebhaft, inspiriert, charmant", machte er mit seiner intensiven Tätigkeit viel für sein Volk. Er schaffte es, sich sogar um seine Eltern und seinen kleinen Sohn zu kümmern. Aber helle Tage hatten ein schnelles Ende. Die planmäßige Abfahrt von Oscar nach Deutschland stand vor der Tür. 1979 ging der Komponist zu einem Freund, um sich zu verabschieden. Sie saßen am Tisch, und der aufgelöste Oscar beruhigte seinen Freund, er würde nicht lange in der DDR bleiben und bald

wiederkommen. Die Zeit für Emigranten war hart. Nach dem Abzug des Komponisten lösten man sich gänzlich von diesem Namen: Aus dem Repertoire der Theater, des Fernsehens, der Radio - Lieder und der sinfonischen Werke von Geilfuß - sein Name wurde Tabu in der Gesellschaft.

Das einzige, was den Auswanderer mit seiner Heimat verband, waren Briefe. Der Komponist und der kleine Sohn in Deutschland erlebten die Qualen "immense Einsamkeit". Besonders bedrückt durch die kalte Mauer des Missverständnisses der hiesigen Deutschen. Briefe nach Almaty berichteten über das Hänkeln von Ossie, der in der Schule als „Ivan“ geärgert wurde. Einmal klebte eine Lehrerin der „Muttersprache“ als Strafe für falsche Aussprache seinen Mund mit einem Pflaster für alle Jungen. Hilflosigkeit und Besorgnis erklangen in Briefen an einen Freund.

In einem Brief an die Dichterin Nora Pfeffer im Oktober 1980 teilt der Komponist eine ernste Vorahnung: „Ich habe das Gefühl, dass ich nicht lange leben werde. Die Realität tötete die letzte Note in mir, sag allen einen Gruß, die sich an mich erinnern.“ Geilfuß teilt mit seinem Freund, der im fernen und begehrenswerten Almaty Gefühle, Gedanken und Pläne hinterlässt, die nicht dazu bestimmt waren, sich zu erfüllen. "Sie haben keine Ahnung, wie sehr ich und wir alle täglich leiden ... Vielleicht habe ich deshalb aufgehört zu komponieren" - das sind die Worte aus dem letzten Brief Oscars.

Oft rief Geilfuß seinen Freund an: "Versuchen Sie, diejenigen zu stoppen, die meine Odyssee wiederholen wollen." Oscar Geilfuß starb bei einem Autounfall, sein verwaister Sohn Ossie wurde von einer lutherischen Familie in Deutschland aufgenommen. Das traurige Schicksal eines Freundes und seiner Stammesangehörigen, der im Vaterland seiner Vorfahren keine Unterstützung fand, erfüllte den Schriftsteller mit Vorurteilen gegen die Auswanderung nach Deutschland. Es bekräftigte nur umso mehr seine Meinung: "Durch den souveränen Willen zerstreut" müssen Zeit und Raum im Land Kasachstans vereint bleiben, das den Schweiß der deutschen Arbeiter aufnahm. Für die Deutschen war Kasachstan "Kindik Kans tamgan Rzher" - "der Boden, auf dem das Blut von der Nabelschnur tropfte".

Wenn man das freudlose Leben von Geilfuß in Deutschland betrachtet, kann man der Aussage von Berdyaev wohl kaum zustimmen: "Wir haben aus Trauer und Leiden geschaffen." Trauer stärkt kein Talent, induziert keine Kreativität, Trauer schwächt. Jeder Schöpfer schöpft Kraft in den einfachen Freuden des Lebens.